

Neue Comedyserie

Der Gesellschaft unters Sofa schauen

28. Mai 2024, 13:44 Uhr | Lesezeit: 4 min

„Viktor bringt's“ beruht auf Erfahrungen des Drehbuchautors Marcus Pfeiffer, dessen Eltern einen Elektromarkt betrieben. In seiner neuen Serie eskaliert aber nicht nur die Technik, sondern auch so manches Gespräch. Das Ergebnis ist Unterhaltung mit Haltung.

Von Anja Blum, Ebersberg/München

Marcus Pfeiffer hat ein absolutes Faible für die kleinen Leute, wie man so schön sagt. Seinen Durchbruch als Drehbuchautor feierte der gebürtige Ebersberger mit einem Bademeister, der im Freibad immer den Spielverderber spielen muss. Marcus H. Rosenmüller hatte Pfeiffers Geschichte vom „[Beckenrandsheriff](#)“ 2021 verfilmt. Und nun darf sich der Münchner freuen über eine eigene Comedyserie auf Amazon Prime, mit Moritz Bleibtreu in der Hauptrolle. Sie heißt „Viktor bringt's“ und handelt von einem Servicetechniker, der zusammen mit seinem Sohn allerhand elektronische Geräte an Privathaushalte ausliefert und dort installiert. Dabei allerdings haben die beiden sehr unterschiedlichen Männer durchaus zu kämpfen. Nicht nur mit der Technik, sondern vor allem miteinander und mit ihren teils doch höchst skurrilen Kunden ...

Ein ungewöhnliches Setting also, das in diesem Fall allerdings auf einer sehr authentischen Basis steht: Die Eltern von Marcus Pfeiffer nämlich haben bis vor ein paar Jahren einen mittelgroßen Elektronikmarkt in Bad Aibling betrieben – in dem der Sohn bereits in jungen Jahren regelmäßig mithalf. „Ich hab' schon als Schüler Regale aufgefüllt, das Lager sortiert und bin mitgefahren, um Waschmaschinen auszuliefern“, erzählt Pfeiffer. Und gerade das seien eindruckliche Erlebnisse gewesen: Da habe es einerseits die Techniker gegeben, die scheinbar auf alles eine Antwort wussten, und andererseits verschiedenste Kunden, die die Handwerker notgedrungen in ihre privaten Bereiche lassen mussten. „Da schaut man der Gesellschaft unters Sofa, und zwar allen Schichten“, sagt der heute 43-Jährige und lacht. „Dabei sieht man auch Dinge, die man lieber nicht gesehen hätte.“ Solche Erfahrungen trage man lange mit sich.

Als nun der Drehbuchautor, der nach einer Ebersberger Kindheit und Jugend in München Kommunikationswissenschaften studiert hat und lange für diverse namhafte Werbeagenturen tätig war, eine neue „Bühne“ suchte für seine pointierten Dialoge, kam ihm der elterliche Elektroladen samt seinem Lieferdienst wieder in den Sinn. „Für eine solche Comedy-Serie ist das ein tolles, weil sehr flexibles Konzept“, erklärt er: Das Vater-Sohn-Gespann sei quasi der rote Faden, hinzu komme in jeder Folge ein anderer Kunde respektive Gastschauspieler sowie ein neues Thema. Allerdings spielt „Viktor bringt's“ nicht in Pfeiffers Heimat Bayern, sondern in Berlin. „Ich wollte möglichst große Diversität“, sagt der Autor und Creator, „und in Berlin ist eben alles möglich!“

Es seien ganz unterschiedliche „Blasen“, in die seine Hauptfiguren da hineinstolperten, erklärt Pfeiffer – und ist damit gleich bei dem Überthema, um das es ihm eigentlich geht: „Ich habe echt Angst, dass wir als Gesellschaft immer mehr zersplittern und uns verlieren.“ Deswegen wollte er eine Serie schaffen, über die die Menschen generationenübergreifend gemeinsam lachen können. „Humor verbindet und ist so befreiend“, sagt er, „deswegen ist er heute nötiger denn je.“

Allerdings hat Pfeiffer dabei keine reine Wohlfühl-Komödie im Sinn, sondern Unterhaltung mit Haltung. Er möchte als Drehbuchautor gesellschaftliche Strömungen aufnehmen, Konflikte spiegeln, die jeder kennt. Deswegen wird in jeder Folge jenseits des äußeren Plots ein fundamentales Thema verhandelt – und dabei aus mindestens drei Blickwinkeln betrachtet. Vater, Sohn, Kunde: Jeder hat jeweils seine eigene Meinung. „Aus meiner Sicht nämlich ist es ganz wichtig, dass wir auch in [Serien](#) und Filmen das Gefühl haben, dass alle Stimmen bedient werden – quasi als eine Art Überdruckventil für die Gesellschaft“, sagt Pfeiffer. Denn nur so lasse sich die zunehmende Polarisierung aufbrechen. Im besten Fall sollen also die Zuschauerinnen und Zuschauer miteinander ins Gespräch kommen über das, was sie selbst bewegt.

Genauso wie die beiden Hauptfiguren der Serie. Sohn Mika (Enzo Brumm) ist bei der Mutter aufgewachsen, kennt seinen Vater Viktor (Moritz Bleibtreu) kaum. Doch nun ist er fürs Philosophiestudium nach Berlin gezogen – und heuert bei seinem Papa als Helfer an. Pragmatischer Praktiker trifft idealistischen Theoretiker – so lautet die konfliktträchtige psychologische Versuchsanordnung, die Pfeiffer aus seiner eigenen Jugend bestens kennt. Hinzu komme, dass in solch einer Konstellation die Rollen stets unklar seien: „Ich sag' doch nicht Chef zu dir – ich bin dein Sohn!“

Zwischen Viktor und Mika gibt es zudem allerhand alte Wunden, Geheimnisse und Missverständnisse, die aus dem Weg geräumt werden wollen. Ganz langsam tasten sich die beiden aneinander heran, lernen sich endlich wirklich kennen. In Pfeiffers Lieblingsfolge etwa geht es um die Frage: „Wann ist ein Mann heute noch ein Mann?“ Der Sohn ist äußerst liberal, trägt selbst lackierte Fin-

gernägel. Als sein Gegenpol alter, strenger Schule kommt ein Oberst ins Spiel, gespielt von Heino Ferch. Und Viktor? „Hängt irgendwo dazwischen“, sagt Pfeiffer und lacht. Aber genau das liebe er so sehr: Dreiecke aufzubauen aus verschiedenen Positionen und die Protagonisten dann in ständig wechselnden Bündnissen verbal aufeinander schießen zu lassen.

Stereoanlage, Mähroboter oder gleich das ganze Smarthome sind zwar gut für allerlei physische Eskalationen, doch vor den menschlichen Auseinandersetzungen treten sie letztlich in den Hintergrund. In dieser Serie werden das Altern oder die Klimafrage genauso verhandelt wie Ernährung, Liebe oder Religion. „Humor muss auch mal die Grenzen des Sagbaren überschreiten und wehtun“, betont der Autor, „wir sollten nicht alles und vor allem uns selbst so ernst nehmen.“ Deswegen wage sich die Serie auch mal auf dünnes Eis, zum Beispiel mit einem laut Pfeiffer nicht gerade sympathischen Rollstuhlfahrer als dritte Hauptfigur. „Denn ich finde, im Sinne der Gleichberechtigung sollte auch er Humor abbekommen, zumal wir ja nichts unkommentiert stehen lassen.“ Viktor mache also einen Witz auf Kosten des Rollstuhlfahrers – und werde prompt von seinem Sohn dafür gerügt.

An diesem Donnerstag startet „Viktor bringt’s“, und Marcus Pfeiffer schreibt schon an der zweiten Staffel – ein ungewöhnlicher Vertrauensvorschuss. Ob dann aber tatsächlich weitere Folgen gedreht werden, wird Amazon Prime anhand der Zahlen der ersten Staffel entscheiden. An deren Ende, so berichtet der Autor, überlegen Vater und Sohn, wie sich die aussterbende Zunft der Servicetechniker in die digitale Gegenwart hinüberretten ließe. Vielleicht sogar gemeinsam? Das wiederum ist ein Schritt, den Pfeiffer selbst nicht vollzogen hat. „Ich habe für den mittelgroßen Elektromarkt meiner Eltern leider keine Zukunft gesehen“, erzählt er, deswegen habe er ihn nicht übernommen. Seine Hochachtung für all die Techniker und Handwerker, die so viel reparieren konnten, hat er sich aber bis heute bewahrt. Genauso wie sein Staunen über die Kapriolen so mancher Kundschaft.

„Viktor bringt’s“ auf Amazon Prime, acht Folgen von jeweils etwa 25 Minuten Länge, Start an diesem Donnerstag, 30. Mai.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.7463140

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.